Verlagsort Mannheim 2

Erscheint 14 tägig Freitags

# JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

## der Israelitischen Kultusgemeinde Wiesbaden

Organ des Gemeindevorstandes der jüdischen Gemeinde

| | | |
|---|---|---|
| Abonnementspreis vierteljährlich 30 Pfennig bei 2 mal monatlichem Erscheinen zuzüglich Bestellgeld<br>Anzeigen nach Tarif<br>Geschäftsstelle: Ludwigshafen a. Rh., Schulstr. 14 | Kleinanzeigen-Annahme für Wiesbaden: Gustav Meyer, Wiesbaden, Taunusstraße 4 – Telefon Nr. 27451<br>Geschäftsanzeigen-Annahme für Wiesbaden: Ferd. Wolff, Karlsruhe, Klosestraße 38 – Telefon Nr. 1667 | Angemeldet beim Sonderbeauftragten des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda betreff Überwachung der geistig und kulturell tätigen Juden im deutschen Reichsgebiet. |

4. Jahrgang — Wiesbaden, den 20. August 1937 (13. Elul 5697) — Nummer 16

## Liberale Gedanken

Zu Beginn des Monats Juli fand in Amsterdam die diesjährige Tagung der Vereinigung für religiös-liberales Judentum statt (World Union for Progressive Judaism). Es ist weniger unsere Absicht, über diese Tagung nach den Berichten anderer zu berichten als überhaupt darauf hinzuweisen, daß das fortschrittliche Judentum lebendig ist und sich durch diese ernst arbeitende Versammlung erneut vorgestellt hat. Wer das Neue will, muß kämpfen und seinen Anspruch immer von neuem anmelden, auch wenn es so aussieht, wie wenn wir uns endlich mit der Anerkennung zweier Kulttypen, eines liberalen und eines orthodoxen, zufrieden geben sollten. Aber der Kampf gilt ja nicht in erster Linie der Form, sondern dem Geist, der Kampf geht darum, Menschen zur Erkenntnis der Wesentlichkeiten des Judentums zu gewinnen, nicht etwa darum, sich von der Anerkennung einiger Formen und Prinzipien zu befreien, wie es vielleicht orthodoxerseits oft den Anschein erweckt, als ob sich alles nur um die Erhaltung der Form drehe. Leider haben zu viele Juden im Liberalismus nur eine Möglichkeit bequemerer Gesetzeserfüllung gesehen und sind eigentlich in ihrer Gedankenlosigkeit dem liberalen Judentum kaum zuzuzählen, denn ihre Stellungnahme ist von keiner kenntnisreichen Ueberlegung diktiert. Dagegen ist natürlich einzuwenden, daß nicht ein ganzes Volk aus Religionsphilosophen bestehen kann, daß nicht eine ganze Religionsgemeinde bis zum letzten Mann die geistige Kraft aufbringen kann, zu allen Fragen des Religionsempfindens selbständig Stellung zu nehmen. Also müsse man das Volksempfinden sprechen lassen. Das ist so weit gut, als das Volksempfinden eine ehrliche Diagnose stellt. Wir wissen, daß die Mehrheit das sklavische Festhalten an allen Formen des überlieferten Gesetzes ablehnt, daß man sein religiöses Gefühl in einer geläuterten Form, die man vertreten kann, bekunden möchte. Man soll sich zwar, wenn man von der absoluten Richtigkeit einer Lehre überzeugt ist, nicht nach der Mehrheit richten, aber Form ist nicht absolut Lehre und Volksempfinden ist nicht identisch mit Mehrheit. Wenn der Zustand noch fortdauert, wie er zu Beginn des 19. Jahrhunderts anzutreffen war, so wären wir alle in formal-religiöser Hinsicht arge Sünder. Da galt nur die Beobachtung aller minutiöser Formen — über die großen, imponierenden Zeremonien streitet niemand — als legitimes Judentum und jede Initiative mußte in dieses Schema passen oder sie war dem Untergang geweiht. Vielleicht ist diese Einheit imponierend, aber die Vielfalt des Gedankens und eine ungestrafte Freiheit der Entscheidung ist es ebenso. Und was ist erziehlicher als die Wandlung, die wir in den Fragen der Form während des letzten Jahrhunderts mitgemacht haben, der Weg von unbedingtem Müssen zu wohlüberlegtem Wollen!?

Was ich sage, gilt aber nur für die Wissenschaftler des Judentums oder für diejenigen, die — man braucht dazu keine überragende Bildung zu besitzen — sich über das Wesen der Religion, über die Beziehung von Bekenntnis und Form Gedanken machen, die sich fragen nach der Verteilung von Qualität und Quantität des Gebetes und über alle Dinge, die einen wachen religiösen Menschen unablässig beschäftigen. Daß diese Gedanken nicht auf eine breitere Schicht übergegriffen haben, ist als pädagogischer Mißerfolg des vergangenen Jahrhunderts zu buchen. Es ist im orthodoxen Lager auch nicht besser, nur daß dort über die Grundlagen keine Zweifel bestehen, die Form ist vorgeschrieben, als verbindlich erklärt, jede Entwicklung kann nur in zusätzlichem Sinn erfolgen und alle Entscheidungen fußen auf dem Wortlaut religiöser Texte und sind nach festgelegten Kommentationsmöglichkeiten erteilt. Dazwischen nun steht „die breite Masse". Sie ist keineswegs orthodox, denn ihre Glieder übertreten das Religionsgesetz bis auf einige zufällige Reste in inkonsequenter Weise, sie leben einfach und sind der Meinung, daß man heutzutage unmöglich alles halten könne. Denken? Das scheidet aus. Das eine tut man „noch", das andere nicht mehr, aber es ist nicht ein überlegender Gedanke, sondern eine Handbewegung, mit der man dieses Nichtmehrhalten begründet. Das orthodoxe Gesetz besteht für diese an sich indifferente Masse zu Recht oder was noch merkwürdiger ist, es besteht als in ihrem Sinn orthodoxes Gesetz in der Form zu Recht, in der man es zu Hause in der liberalen Synagoge gelernt hat. Daß die Orgel spielt und daß „Bameh madlikin" nicht gesagt wird, das stört nicht. Aber wollte man dort, wo es noch nicht der Fall ist, die Haftara in deutscher Sprache verlesen oder den Gottesdienst erst mit „nischmas" anfangen, um die Andacht durch die Verkürzung länger zu erhalten, so würde dies wohl als ein Einbruch in den geheiligten Bezirk des Gesetzes gelten. Man sieht sofort, wo hinaus wir wollen. Es gilt die Freiheit der religiösen Ueberlegung und der Formgestaltung zu wahren gegen alle, die lau und gleichgültig sind und höchstens einwenden, daß „man" das nicht oder anders macht, weil es zufällig irgendwo anders so oder so gemacht wird oder wurde.

Ebenso wie der orthodoxe Kulttypus ist auch der liberale an einer gewissen Erstarrungsgefahr nicht vorbeigekommen. Und hier setzen wir mit unserer Forderung nach Verlebendigung ein, denn das ist ja auch keine Lebendigkeit mehr, wenn man wider lebendigere Empfindung erstarrte Formen — auch liberale können erstarren — weiter mitschleppt. Beispielsweise ist unser Volksempfinden wieder völlig zur Bejahung des Vol-

kes und seiner Zionshoffnung übergegangen, also muß auch die liberale Auffassung, wo sie es nicht längst getan hat, eine Menschheitsauffassung aufgeben, die den Volksbegriff und die Zionsaufgabe nicht einschließt. Denn wir haben in der Menschheit nur Raum als Israel, und Israel ist ein Volksbegriff.

Verständlich erscheint also der Ruf nach Verlebendigung, die aus der Ueberlegung entstehen muß. Religion ohne Organisation ist kaum denkbar, aber diese Organisierung muß sinnvoll sein und unserer Aufnahmefähigkeit entsprechen, sie muß das ästhetische Gefühl in würdiger Form befriedigen und dem Juden nicht als der profanste, von jeder Selbstbeherrschung gelöste Bezirk des Daseins erscheinen, sondern ihm als Steilbezirk von einer erhabenen Weihe, die sich von dort auf den übrigen Lebensraum erstreckt, erfüllt sein. So nur gewinnt der Gottesdienst Sinn, als Sammlungspunkt des Menschen, als das gemeinschaftliche Bekenntnis, durch das verlesene und erläuterte Wort der Lehre unterstützt; ob man dann ein Gebet mehr oder weniger sagt, ist nicht das Wesentliche, denn wie wären sonst je in die überkommenen Ritusarten Verschiedenheiten gekommen! Wesentlich ist nur, daß man nicht an einigen Gebeten herumkorrigiert und einzelne Ausdrücke, die auf Volk oder Land Israel Bezug haben, ausstreicht. Wenn der Liberalismus diese Wendung zu den realen Lebensfaktoren jüdischen Seins wirklich zu Ende geht, hat er den Anschluß an das Leben in vollem Umfang gefunden. Wir haben früher auf die Bestrebungen, religiöses Judentum in Erez Israel zu verwurzeln, hingewiesen und uns darüber gefreut, weil dadurch zwischen die altorthodoxen und die indifferenten Kreise eine sich um den religiösen Ausdruck mühende Zwischenschicht eingeschoben wird. Daß die Ergebnisse, zu denen diese Bestrebungen kommen, nicht sklavisch die Ergebnisse des religiösliberalen Judentums in Deutschland übernehmen, ist klar. Wenn aber in einer Synagoge keine Orgel spielt, ist sie deshalb noch lange nicht orthodox, wenn sie nach neuen Formen ausgeht. Bindung an die Tradition wird irgendwie überall verlangt, aber keine absolute, das Prinzip genügt hier. Man braucht an Stelle von Weggefallenem noch lange nichts der nichtjüdischen Umwelt Entlehntes zu setzen, wiewohl wir von der Entwicklung anderer Religionen und ihrer Gottesdienste mitunter Wesentliches lernen können.

Was wollen wir? Leben und Wahrheit. Man kann nicht Dinge verteidigen, die einem nichts sagen. Junge Menschen würden uns aus einer guten Instinktsicherheit ablehnen, wenn wir es täten Wir wollen Lebendigkeit und die Diskussion über alte und neue Gestaltung des jüdisch-religiösen Lebens in dauerndem Fluß halten, wir wollen die ununterbrochene Diskussion über Fragen der jüdischen Lebensgestaltung wieder aufnehmen, die beiderseits durch die Festgefahrenheit in zwei Kulttypen etwas eingerostet ist. Wir wollen ferner, daß die Religion in ihrem Grundwert erkannt wird, der nicht darin besteht, eine möglichst große Zahl von Zeremonien zu üben, sondern als der uns die Erziehung zu Gott, Menschlichkeit und Nächstenliebe erscheinen muß. Die Formen und ihr Inhalt sind Mittel zu einer solchen Erziehung, die über die Erinnerungswerte des Judentums führt, um neues Leben auf ihnen zu erbauen. So ist die Religionsübung und der nicht immer gebildet wirkende Streit über diese oder jene Form der Gestaltung kein Selbstzweck, sondern das Ziel wahrer und sauberer Menschlichkeit. Wer fromm ist, entscheidet Gott ganz allein, und — wie die Schrift lehrt — nach dem Grundsatz der sozialen Güte und charakterlichen Vollkommenheit, soweit dies Menschen möglich ist.

Was wollen wir? Rabbi Mattuck sagte es in Amsterdam: Das liberale Judentum wendet sich nicht gegen die Orthodoxie, sondern gegen den Mangel an jüdischer Aktivität. Das Neuerwachen jüdischer Aktivität ist daher das Ziel des liberalen Judentums seit je, und alle Zeichen deuten darauf hin, daß die Arbeit vorangeht. Bedeutsam ist eine Resolution, die besagt, daß die World Union for Progressive Judaism, die sich zur Aufgabe gesetzt hat, jüdische Religiosität zu stärken, deren Grundlage der Glaube an den einig-einzigen Gott ist, schärfsten Widerspruch erhebt gegen jene Bewegung, die sich als die der Gottlosen bezeichnet und geeignet ist, die religiöse und sittliche Grundlage der Welt zu zerstören.

Das Judentum soll bei seinen Bekennern lebendig werden. Das ist ein großes Ziel. Unsere Religion soll als Ausdruck kraftvollen Volkswillens und nicht als Theologentheorie bestehen. Das Leben spricht, man muß es nur hören wollen. Im Bewußtsein der Verantwortung für den Bestand und die Weiterentwicklung des fortschrittlichen Judentums in der Welt, im Bewußtsein, daß religiöse Ueberzeugung den Einsatz persönlichen Opfers verlangt, forderte die Konferenz die Schaffung einer regelmäßig zu erhebenden Teruma. Wenn dies Opfer gebracht wird, kommen wir auf einem Gebiet weiter, auf dem der Jude am schwerfälligsten ist: auf dem der geistigen Ueberlegung in Fragen der Religion. Ro.

---

## Ausgrabungen in Palästina

Während des Monats Juli ist unsere Aufmerksamkeit von neuem auf die archäologischen Arbeiten der Universität Jerusalem gelenkt worden. Durch die Vorträge, die Professor Sukenik. der Leiter der archäologischen Abteilung der Hebräischen Universität in Jerusalem, in Deutschland gehalten hat, ersah man von neuem, wie wichtig neben dem Aufbau auch die Erforschung des früheren Lebens in Palästina ist.

Eines der vielen Ausstellungsobjekte des Archäologischen Museums der Hebräischen Universität erscheint dem Betrachter besonders geschichtsbeschwert: eine jener Tausenden von Steinkugeln, wie sie vor der zweiten Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 von den Römern in die belagerte Festung geworfen worden sind . . . Gefunden hat man diese Kugel bei der Ausgrabung der so berühmten „Dritten Mauer", um deren geographischen Verlauf sich die Gelehrten seit Jahrzehnten stritten, bis nunmehr Dr. Sukenik und sein Kollege, Dr. Mayer, zwischen dem Jerusalemer Stadteil Mea Shearim und der American School of Archaeology einen Teil dieser Mauer freilegten und ihren Restverlauf fixierten.

Der Anfang des Baues der Dritten Mauer fällt in die Regierungszeit des römischen Königs Agrippa I., der nach dem Tode Caligulas die Herrschaft über Galiläa, Peräa, Judäa und Samaria ausübte und dessen Gerechtigkeitsempfinden selbst Mischna und Talmud lobend hervorheben. Kurz vor der Belagerung Jerusalems erst stellten die Juden die Mauer in Eile fertig.

Gleichfalls von einem besonderen jüdischen Interesse war seinerzeit die Grabung von Beth Alpha im östlichen Emek. Im Jahre 1928 stießen die Siedler beim Bau einer Wasserleitung auf einen Mosaikfußboden. Sukenik entdeckte hier die Reste einer Synagoge. Bei der Freilegung des Fußbodens kam ein sehr schön erhaltener Bilderzyklus zutage. Als Bauzeit ergab sich der Beginn des sechsten Jahrhunderts.

Ebenso grub Sukenik eine Felsensynagoge auf dem Karmel aus, die etwa aus der gleichen Epoche stammt, sowie in El-Chammeh, an den seit ältesten Zeiten geschätzten Heilquellen des Yarmuk südöstlich des Tiberiasees, eine fast quadratisch gebaute Synagoge, deren ausführliche Mosaikinschriften nicht allein die Namen der Mäzene nennen, die das Geld zum Bau des Tempels gaben, sondern auch ihre heimatliche Herkunft. Diese antike „Kurliste" sagt Wesentliches aus über die lokale Verteilung der jüdischen Bevölkerung Palästinas um die Zeit des fünften Jahrhunderts. Unter den Herkunftsorten der jüdischen Badegäste und Bauspender ist in der Synagoge von El-Chammeh übrigens auch der Ort Kapernaum genannt.

Die Ausgrabungen, die in Nabulus (Samaria) zwischen den Bergen Ebal und Garizim, dem einstigen Sichem, unternommen werden, das seinen Namen Flavia Neapolis dem Kaiser Vespasian verdankt, haben zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Im Mittelpunkte des Engpasses, zwischen dem Jordantale und der furchtbaren Küstenebene, wo jetzt das arme Dörfchen Balata liegt, wurden die eyklopischen Befestigungsmauern des biblischen Sichem aufgedeckt. Am Fuße des Garizim ist der Götzentempel des Baal

mit dem Altar und einer Reihe von Räumen gefunden worden; es ist der größte Tempel aus kanaanitischer Zeit, der bisher in Palästina entdeckt wurde. Ein uraltes Schwert aus den Kämpfen der autochthonen hettitischen oder syrischen Bevölkerung mit den Israeliten wurde aus den Fundamenten des Altars hervorgezogen. Die Ueberreste der einst uneinnehmbaren Stadt bestätigen die Angabe des biblischen Buches der Richter, wonach die Bewohner Sichems durch Feuerbrunst umkamen.

## Die hebräische Universität auf der Pariser Welt-Ausstellung

In dem vor kurzem auf der Pariser Weltausstellung eröffneten Pavillon „Israel en Palestine" werden neben der landwirtschaftlichen, industriellen und städtebaulichen Entwicklung Erez Israels auch die erzieherischen und kulturellen Bemühungen des jüdischen Volkes in Palästina, und insbesondere die umfassende Arbeit der Hebräischen Universität veranschaulicht. Eine Reihe von Photos zeigt die Arbeit in den Hörsälen und in den Laboratorien, man sieht auch die Malaria-Forschungsstation, die in dem Sumpfgebiet des Hule-Distriktes von der Universität unterhalten wird und deren praktische Arbeit nicht zuletzt den dort wohnenden Beduinen zugute kommt. Diese Bilder dokumentieren den von Professor Weizmann, dem Leiter der naturwissenschaftlichen Fakultät, in seiner Ansprache bei der Eröffnung des Pavillons erneut kundgegebenen Willen der Juden Palästinas, mit den Arabern des Landes friedlich zusammenzuarbeiten. Das rasche Aufblühen der Hebräischen Universität läßt sich an einer knappen, für alle Betrachter leicht lesbaren Tabelle, verfolgen: 1918 fand die Grundsteinlegung, 1925 die Einweihung statt; Bau fügte sich an Bau, Lehrfach an Lehrfach und 1937 wird schon das medizinische Zentrum errichtet. 1925 bis 1926 gab es 34 Lehrer und Forscher und 120 Studenten, 1929/30 59 Lehrer und Forscher und 177 Studenten, 1936/37 99 Lehrer und Forscher und 731 Studenten aus zwanzig Ländern.

Wie die weitere bauliche Entwicklung der jüdischen akademischen Stadt geplant ist, läßt sich an Modellen erkennen. Auf dem Hofe des Palästina-Pavillons zeigen Landschaftsbilder die eigenartig schöne Lage der Hochschule zwischen dem Toten Meer und der Heiligen Stadt.

# Aus der Gemeinde Wiesbaden

## Bekanntmachungen der Gemeinde

1. Festakt in der Hauptsynagoge am Michelsberg am Samstag, den 28. August, vormittags 9.30 Uhr.

Im Sommer dieses Jahres sind 100 Jahre verflossen, seitdem hier in Wiesbaden auf Veranlassung des damaligen Wiesbadener Rabbiners Dr. Abraham Geiger, einer der markantesten und geistig bedeutendsten Persönlichkeiten im Judentum des letzten Jahrhunderts, die erste Rabbiner-Versammlung in Deutschland zusammentrat, die als erste in ihrer Art von historischer Bedeutung ist und zur Vorläuferin wurde für die späteren großen Rabbiner-Versammlungen des 19. Jahrhunderts. Auf dieser Tagung wurde der erste Versuch einer Neuordnung des jüdisch-religiösen Lebens nach der Ghettozeit gemacht. Der Vorstand und das Rabbinat wollen dieses historischen Ereignisses in schlichter Weise gedenken und laden zu einem religiösen Festvortrag des Gemeinderabbiners, der im Rahmen des Sabbatgottesdienstes am 28. August, vormittags 9.30 Uhr in der Hauptsynagoge am Michelsberg stattfindet, alle Gemeindemitglieder geziemend ein.

2. Auch in diesem Jahre muß aus Ersparnisgründen von der Abhaltung eines Filialgottesdienstes an den hohen Feiertagen abgesehen werden. Die Inhaber von Synagogenplätzen werden gebeten, ihren Platz zur Verfügung zu stellen, falls sie den Gottesdienst nicht besuchen. Von allen Synagogenbesuchern wird erwartet, daß sie die Anweisungen des Vorstandes verständnisvoll unterstützen, damit ein Jeder Platz finden kann. Schulpflichtige Kinder dürfen nur in Begleitung Erwachsener die Synagoge betreten; nicht schulpflichtige Kinder sollen keinesfalls mitgebracht werden. Jeglicher Aufenthalt vor der Synagoge oder in der nächsten Umgebung muß der polizeilichen Vorschrift gemäß unter allen Umständen vermieden werden. Den Anweisungen des beamteten Aufsichtspersonals sowie der ehrenamtlich wirkenden Damen und Herren ist unbedingt Folge zu leisten.

3. Die Rechnung unserer Gemeinde für das Rechnungsjahr 1936 liegt ab 20. bis 27. August auf dem Gemeindebüro, Bahnhofstraße 46, von 9—1 Uhr, für die Gemeindemitglieder zur Einsicht offen.

## Gottesdienst in der Hauptsynagoge am Michelsberg

in der Zeit vom 20. August bis 4. September 1937.

Freitagabend, 20. August . . 19.00
" 27. August . . 19.00
" 3. September 18.45
Sabbat früh, jeweils . . . 9.00
Mincha jeweils 1/2 Stunde vor Nacht
Sabbat-Ausgang: 21. August 20.25
28. August 20.10
4. Sept. 19.50
Thoravorlesung: 21. 8.: „Ki seze"
5. Buch Mose, Kap. 21, 10
28. August: „Ki sowau"
5. Buch Mose, Kap. 26
4. September: „Nizowim"
5. Buch Mose, Kap. 29, 9.

Festpredigt am Samstag, den 28. August, vormittags 9 1/2 Uhr, anläßlich der 100-jährigen Wiederkehr der ersten Rabbiner-Versammlung in Wiesbaden.

Beginn der Slichoth: Sonntag, 29. Aug. früh 7 1/4 Uhr.

Wochentags abends wie am Freitagabend vorher.

Beginn des Neujahrsfestes 5698: Sonntag, den 5. September, abends 18 1/2 Uhr. Predigt.

## Bekanntmachung der Zentra

Sämtliche Vereine und Gruppen haben, soweit noch nicht geschehen, sofort als letzte Frist, in dreifacher Ausfertigung (Din-Bogen, datiert und unterschrieben vom gemeldeten Leiter evtl. stellvertretender Leiter) hierher zur Weiterleitung zu melden: „Ort und Stundenplan ihrer künftigen regelmäßigen Zusammenkünfte" evtl. Fehlanzeige erforderlich (ebenfalls dreifach).

## Mitteilungen des Rabbinats

**Geburten:** 1. August: eine Tochter: Herrn und Frau H. Ch. Spett, Bruxelles, 28, Boulevard-d'Ypres.

**Barmizwah:** 28. August: Hans Georg Baer, Sohn des Herrn Leopold Baer und seiner Ehefrau Rosel, geb. Zeimann, Ringkirche 7.

**Verlobung:** August 1937: Frl. Gerti Baum, Mauergasse 8, mit Herrn Georg Gerson, Dresden.

**Trauungen:** 1. August: Herr Dr. Max Paul Landsberg, Oberlahnstein mit Frl. Julie Isidor, St. Goar.

8. August: Herr Heinz Buchdahl, Wiesbaden, mit Frl. Josefine Horovitz, Wien-Wiesbaden.

**Beerdigung:** 16. August: Herr Sigmund Kadden, 66 Jahre alt, Hotel Kaiserhof. (Einäscherung.)

## Aus unseren Vereinen:

Die Chewrah der Israelitischen Kultusgemeinde ruft hiermit nochmals zur Mitarbeit bei der Erfüllung der heiligen Aufgabe der Bestattung unserer Dahingeschiedenen auf. Sie weist zugleich auf ihre drei religiösen Veranstaltungen hin, die alljährlich jedem Mitglied zugänglich sind: Das „Lernen" am Vorabend des Wochenfestes, das „Lernen" am Vorabend von Hoschana rabba und die Friedhofsfeier am 7. Adar, dem Stiftungstag der Chewrah. Auf Wunsch lädt die Chewrah auch zum Minjan bzw. Lernen im Trauerhause ein, so daß unsere Mitglieder nur den fungierenden Beamten zu honorieren haben. Anmeldungen zum aktiven Dienst und Anmeldungen zur Mitgliedschaft bitten wir an die Herren: Ferdinand Haas, Mainzer Straße 60, Julius Stern, Schlichterstraße 11, Rabbiner Dr. Lazarus, Lanzstraße 14 und an das Gemeindebüro, Bahnhofstraße 46, zu richten.

## Buchbesprechungen

Dr. M. Weinberg: **Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern.** 1. Lieferung. Verlag S. Neumann, Frankfurt a. M.

Was ein Memorbuch ist, hat Weinberg in seiner verdienstvollen Studie „Untersuchungen über das Wesen des Memorbuches“ bereits ausgeführt. Neben den Gebeten für bestimmte Gelegenheiten enthält es in der Regel ein Nekrologium oder auch, was die Memorbücher besonders durch das Werk von Salfeld populär gemacht hat, ein Martyrologium. Weinberg untersucht in dieser 1. Lieferung eines großangelegten und auf umfangreichen Studien beruhenden Werkes die Memorbücher verschiedener fränkischer Gemeinden und fördert sowohl in historischer, kulturgeschichtlicher und familienkundlicher Beziehung viel bemerkenswertes Material zutage. So teilt der Verfasser mit, daß Eibelstadt, ein Dorf, das heute keine Juden mehr beherbergt, eine bedeutende Gemeinde gewesen ist und auch schon Sitz des Würzburgischen Landesrabbiners war. Interessant sind auch die Mitteilungen zu dem Heidingsfelder Memorbuch, das eine Reihe berühmter Rabbiner aufzählt, da Heidingsfeld lange Zeit als führende Gemeinde im Würzburgischen galt. An die Auswertung dieses Memorbuches schließt Weinberg einen interessanten Exkurs über den Umfang des Oberrabbinatsbezirkes Würzburg an. Wir können diese korrekt gearbeitete und methodisch einwandfreie Darstellung würdig unter die guten Schriften zur Geschichte der Juden in Bayern einreihen, unter denen bereits eine große Reihe vom selben Verfasser stammt. — d —

Franz Kafka: **Tagebücher und Briefe.** (Verlag Heinrich Mercy, Prag.)

Dieser Kafkaband, wohl der persönlichste, bedeutet als Band VI der „Gesammelten Schriften“ deren Abschluß. Soweit Kafkas Werk, oft in bruchstückweiser Form, erhalten ist, liegt es jetzt in sechs Bänden vor und gestattet einen völligen Einblick in die reiche und bewegte Gedankenwelt dieses frühvollendeten Autors. Daß für die Erkenntnis eines Menschen seine persönlichen Dokumente besonders vielsagenden Aufschluß geben, braucht nicht erst betont zu werden. Viele Zusammenhänge seiner Romane und Erzählungen erschließen sich erst von hier dem Verständnis, so daß der Abschlußband gleichzeitig als Schlüssel verwendet werden kann. Ein liebenswerter, tief empfindender Mensch ersteht hier aus den Briefen an einen Freundeskreis. Neben der Schwere, die wir als einen Hauptzug von Kafkas Wesen kennen, erscheint in diesem Band ein lächelnder Zug. So hat uns der Herausgeber mit einem Menschen in seiner Gänze bekannt gemacht, dessen Ringen um eine positive Einstellung zum Leben beispielhaft ist. — th —

Ludwig Schwerin: **Das Buch Tobias.** (Verlag Erwin Löwe, Berlin.)

In einer wunderschönen Bearbeitung erscheint hier das apokryphe Buch Tobias, wobei neben den Zeichnungen, auf die der größte Wert gelegt wird, auch dem Text eine erfreuliche Pflege zuteil wird. Diese Erzählung in Bildern gibt den Geist wieder, der unter den Juden während des ersten Exils herrschte. Der Ort ist vom Jordan an den Tigris verlegt, die Engel und Dämonen greifen viel lebendiger ein, als des in den biblischen Büchern geschieht. So ist auch die Bezeichnung „25 Federzeichnungen zum Text der Bibel“ dahin aufzufassen, daß es sich um einen nachbiblischen-apokryphem Text handelt. In Zeichnungen von ergreifender Intimität hat Schwerin den vertrauten, oft familiären Rahmen des Buches festgehalten. Da nicht irgendwelche orientalischen Motive gewählt wurden, sondern uns vertraute, wirkt die Bebilderung außerordentlich traulich. Sie strömt eine innige Stimmung aus, die wir dankbar aufnehmen, angezogen durch die schlichte Bauernfrömmigkeit, die in diesem Bilderidyll zum Ausdruck kommt. lr.

**Nächster Erscheinungstag: Freitag, 3. September 1937**
**Redaktionschluß Freitag, den 27. August 1937**
**Inseraten-Annahme-Schluß Dienstag, den 31. August 1937**



Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Rabbiner Dr. Lothar Rothschild, Saarbrücken. — Für die Anzeigen verantwortlich: Fritz Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. — Druck und Verlag: Gebrüder Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. — D.-A. 2. Vj. 1126 Exemplare
Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 1 vom 1. April 1937.